



■ Gespräch mit  
Aussicht Klaus von  
Dohnanyi und SUPERILLU-  
Autor Torsten Schuster  
beim Interview mit Blick  
aufs Brandenburger Tor

# »So bringen wir den Osten nach vorn«

**DR. KLAUS VON DOHNANYI** Der SPD-Politiker erläutert im Interview, wie die Wirtschaft in den östlichen Bundesländern wieder in Gang kommen kann

**H**err von Dohnanyi, es gibt Fachleute, die vorgeschlagen haben, den Osten Deutschlands zu einer »Sonderwirtschaftszone« zu machen, um ihn wirtschaftlich nach oben zu bringen.

Was halten Sie von dem Vorschlag?

Wenn man all die Dinge tut, die man sowieso tun müsste – also die Entbürokratisierung für den Osten besonders vorantreiben, finanzielle Mittel mehr darauf verwenden, die Industrie zu stärken, Forschung und Entwicklung zu stärken –, wenn

man das alles tut, hat man automatisch eine Region mit besonderen wirtschaftlichen Aufgaben.

► Was für Möglichkeiten sehen Sie denn, die Umfeldbedingungen für Unternehmen im Osten zu verbessern?

Es kommt darauf an, alle Mittel, die in den Osten fließen, auf wirtschaftliche Bedeutung zu überprüfen. Die Infrastruktur im Osten beispielsweise ist bereits gut ausgeprägt. Da braucht man nicht mehr viel Geld reinzustecken. Ich bin der Meinung, dass Dinge wie der Citytunnel in Leipzig

nicht passieren dürfen. Der ist mit 570 Millionen Euro veranschlagt, wahrscheinlich kostet er am Ende 700 Millionen. Eine weitgehend sinnlose Investition. Auch die Waldschlösschenbrücke in Dresden halte ich nicht für vordringlich. Ich bin eher dafür, dass man sich bei allen Geldern, die man ausgibt, die Frage stellt: Was kann ich tun, um Industrie, verarbeitendes Gewerbe und die damit verbundenen Dienstleistungen zu stärken und folglich Arbeitsplätze zu schaffen? Es ist ziemlich sinnlos, mit Steuergeschenken im Gießkannen-

Fortsetzung von Seite 25

prinzip bereits Bestehendes zu subventionieren. Eher muss man sich darauf konzentrieren: Wo sind Wachstumskerne, die man fördern kann?

► **Was konkret meinen Sie mit dem Begriff Wachstumskerne?**

Der Volksmund sagt: Der Teufel scheißt immer auf den größten Haufen. Und da ist was Wahres dran. Sie brauchen eine Ausgangsbasis. Wirtschaft ist immer eine Weiterentwicklung dessen, was es schon gibt. Heißt also: Wirtschaft siedelt sich am ehesten dort an, wo sie schon etwas vorfindet. Zum Beispiel gute Verkehrsverbindungen, gute Facharbeiter, eventuell auch wissenschaftliche Einrichtungen. VW zum Beispiel hat sich mit einem Werk in Zwickau niedergelassen, weil dort einst die Trabis gebaut wurden, usw. Allerdings wurden die neuen Länder wirtschaftlich entleert. Und daran ist nicht der Westen schuld, sondern das liegt daran, dass die DDR so schrecklich gewirtschaftet hat. Außer arbeitswilligen Menschen fand ein Unternehmer im Osten ja nicht sonderlich viel Wertvolles vor. Deshalb beginnt das alles langsam: in Dresden, Leipzig und Zwickau mit Automobilwerken, in Dresden werden Speicherchips hergestellt, Leipzig hat gute Chancen in Bio-Science, ganz ohne Zweifel gibt es gute Chancen in Jena mit der Verbindung aus Optik und Wissenschaft. Also, es kommt darauf an, die Ansiedlung von Unternehmen in solchen Wachstumskernen zu fördern und zu erleichtern.

► **Die Frage ist nur: Was ist mit den Menschen, die auf dem Land leben?**

Schauen Sie, das beste Beispiel ist Bayern, das ungefähr ebenso viele Einwohner hat wie der gesamte Osten Deutschlands ohne Berlin. Wenn man dort das Prinzip der Wachstumskerne nicht so konsequent umgesetzt hätte, wäre Bayern nicht da, wo es heute ist. Und da fahren die Leute, die auf dem Land leben, teilweise 100 Kilometer in die Stadt rein, weil sie nur dort gute Arbeit finden. Also es macht keinen Sinn, krampfhaft zu versuchen, Industrie in Pasewalk oder Neuruppin anzusiedeln. Da muss man sich eher überlegen: Wie kann man diese ländlichen Gemeinden besser an Berlin anbinden? Dasselbe gilt in ländlichen Regionen von Thüringen, Sachsen etc.: Man kann das Arbeitslosenproblem nur lösen, indem man Wachstumskerne schafft und fördert und die ländlichen Gebiete drum herum daran anbindet.

► **Haben Sie eine ungefähre Vorstellung, wie lange dieser Prozess dauern wird?**

Wenn wir das gut machen und die finanziellen Mittel wirklich darauf konzentrieren, haben wir die Chance, dass in 20, vielleicht auch 25 Jahren zwischen Ost und West kein so markanter Unterschied mehr sein wird.

► **Viele Menschen fürchten aber, dass uns die Osterweiterung da einen Strich durch die Rechnung macht, weil zum Bei-**

spiel billige Arbeiter aus Polen den Markt überschwemmen.

Das sehe ich nicht so drastisch. Erstens: Die Löhne in Polen werden steigen. Zweitens: Wir haben heute schon Unternehmen, die aus den Flächentarifverträgen ausgestiegen sind und in der Folge mit polnischen Unternehmen mithalten können, wenn man unsere höhere Produktivität dagegenrechnet. Da sind die deutschen Arbeiter zwar immer noch teurer, gleichzeitig aber auch produktiver.

► **Klar ist auch, dass es Gesamtdeutschland nur gut gehen kann, wenn es dem Osten gut geht...**

Richtig, der Westen muss begreifen, dass er nicht vorankommt, wenn der Osten nicht auf eigenen Beinen stehen kann. Sonst wird der Westen immer bezahlen müssen. Ich bin ja auch Mitglied im »Konvent für Deutschland«, der Vorschläge für Reformen entwickelt, und wir sind der Meinung: Um das hinzukriegen, dass der

## »In Deutschland hat am Ende keiner die Verantwortung für das, was er tut«

Osten auf eigenen Beinen steht, müssen wir sehr viel Eigenverantwortung auf die Länder übertragen. Die Länder müssen für sich selber flexibel entscheiden können, weil sie selber am besten wissen, was bei ihnen vor Ort los ist. Aber sie müssen dann auch die Verantwortung für ihr Tun übernehmen. Das ist ja das Schlimme: Wir sind in Deutschland ein perfekt organisiertes System von

Nicht-Verantwortung. Bei uns hat am Ende keiner Verantwortung für das, was er tut. Weil jeder – Bund, Land, Gemeinde – die Zustimmung von jedem braucht, kann er auch nicht zur alleinigen Verantwortung gezogen werden. Aber dadurch, dass man für jede Maßnahme erst die Zustimmung von vielen anderen einholen muss, legen wir uns selber Fesseln an. Deshalb dauern Entscheidungsprozesse bei uns auch so lange. Und deshalb bin ich für eine radikale Dezentralisierung.

► **Da werden Ihnen die Ministerpräsidenten aus dem Osten nun vermutlich sagen: Wie sollen wir eigenverantwortlich handeln, wo unsere Finanzkraft doch so schwach ist?**

Richtig, die sagen: Wir müssen erst auf eine Augenhöhe mit den westlichen Ländern kommen. Aber die Erfahrung in der Wirtschaft lehrt: Auch der Kleinere kann den Großen überholen. Wenn Bill Gates damals in seiner Garage, in der er ange-



► **Treffpunkt Tor**  
Im Berliner Hotel Adlon mit Blick auf die Quadriga lädt SUPER Illu zum Gespräch

fangen hat, gesagt hätte: Ich will erst auf gleicher Augenhöhe mit IBM sein – da hätte er heute nicht mal mehr eine Garage. Stattdessen hat er seine Flexibilität und seine Ideen genutzt. Genauso könnten es die östlichen Länder tun. Und dann sollen doch mal die satten westlichen Länder gucken, ob sie mit den cleveren Sachsen, Thüringern oder Brandenburgern noch Schritt halten können.

► **Das führt uns wieder zum Thema Forschung und Entwicklung. Gibt es da Potenzial im Osten?**

Da sind wir gar nicht so schlecht. Jenoptik ist ein positives Beispiel. Oder nehmen Sie die Autos mit Wasserstoffantrieb, die unter anderem an der TU Chemnitz entwickelt werden. Da tut sich im Osten eine ganze Menge. Aber es muss noch viel mehr passieren. Vor allem muss man den Unternehmen die Möglichkeit geben, mit ihren Innovationen auch satte Gewinne zu machen. Man darf sie nicht mit zu vielen Steuern und Abgaben belasten. Der Grund, warum viele deutsche Unternehmen von ausländischen Investoren aufgekauft werden, ist, dass sie zu niedrige Gewinne machen. Daher haben sie einen zu geringen Börsenwert, und irgendein Investor aus dem Ausland kann das dann aus der Portokasse bezahlen – und Geld machen. Darüber muss man auch mal nachdenken.

► **Eine Untersuchung besagt, dass viel Geld, das für den Aufbau Ost bestimmt ist, irgendwo versickert, weil die Kommunen im Osten damit die Löcher in ihren Haushalten stopfen.**

Das stimmt, mindestens 50 Prozent der Solidarpaktmittel werden nicht für Investitionen und Infrastruktur ausgegeben, sondern auch für laufende Haushaltsausgaben. Und das entspricht nicht der Zweckbindung dieser Mittel. Oder nehmen Sie die Universitäten in Halle und Leipzig: Da sind zwei vollwertige medizinische Fakultäten aufgezogen worden – in 40 Kilometer Abstand voneinander. Da werden die Mittel aus dem Solidarpakt nun wirklich verschwendet. Mit verantwortungsvoller Investition hat das nichts mehr zu tun. Das Geld wäre in industrieller Entwicklung sicherlich besser angelegt gewesen. Unterm Strich: Ich werbe für einen politischen Vorrang des Aufbaus Ost, eine konsequent sparsame Verwendung der Mittel, eine Konzentration auf die Industrie und deren Dienstleistungen und eine größere Eigenverantwortung der Länder. Dann werden wir es schaffen. Mit Geduld und Mut.



### UNSER GAST

► **Dr. Klaus von Dohnanyi (77)**. Von 1972 bis 74 war er Bundesbildungsminister, 1976 bis 81 Staatsminister im Auswärtigen Amt. Bis 1988 war er Erster Bürgermeister von Hamburg. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands wurde er Sonderberater »Markt und Staat« der Treuhandanstalt. 2004 erarbeitete die Dohnanyi-Kommission im Auftrag der Bundesregierung Analysen zur Lage in den neuen Bundesländern (das »Dohnanyi-Papier«). Klaus von Dohnanyi ist mit der Lyrikerin Ulla Hahn verheiratet.